

Nr. 147 Bydgoszcz, 1. Juli Bromberg 1939

Sensationsprozeß Casilla.

Roman von Hans Possendorf.

(14. Fortsetzung.)

Als Leon Vandegrift bald darauf, aus dem Gefängnis kommend, die Straße betritt, wird er sofort von einer Schar amerikanischer Reporter umringt.

„Sie stecken schon längst hinter der Sache — nicht wahr?“ — „Go on, old boy, sag uns mal ausnahmsweise die Wahrheit!“ — „Nur um Adams zu erledigen? — Was, alter Sadist?“ — „Haben Sie Peter eben gesprochen? Ist er Ihnen nicht um den Hals gefallen?“ — „Reden Sie schon, Vandegrift! Eine schöne Schlagzeile für die „Evening News“, wenn ich bitten darf!“ — „Na, nun seien Sie mal nicht so!“

Vandegrift hält jetzt die Gelegenheit für gekommen, mit der Stimmungsmache in der amerikanischen Presse für Peter Roland zu beginnen: „Ruhe, meine Herren! Sie sollen es gleich wissen, was dahinter steckt! Es ist die pure lautere Wahrheit, was ich Ihnen jetzt sage.“

Und nun erzählt er, was er bisher noch keinem Menschen, außer Salvini, verraten hat: daß er selbst einer der Passagiere jenes Flugzeuges gewesen ist, das den gefesselten Peter Roland von Dakar nach Casablanca bringen sollte. In glühenden Farben schildert er die Szene, wie Peter sich erbot, die Steuerung des führerlosen Flugzeuges zu übernehmen und, auf die unverhoffte Fluchtmöglichkeit verzichtend, das Leben aller Passagiere rettete. — Aber er verschweigt, daß er schon damals Peter seine Verteidigung angeboten hat. Er habe, so behauptet er jetzt, damals gar nicht gewußt, daß der Verhaftete mit dem Fall Binnie Casilla etwas zu tun hatte. Erst bei der Gerichtsverhandlung, die er nur aus fachlichem Interesse besuchte, hätte er Peter wiedererkannt. Seinen Entschluß hätte er erst gefaßt, als Salvini in seinem Ärger die Verteidigung niederlegte. Was aber Salvini bis dahin dem Angeklagten für unschätzbare Dienste geleistet, das werde man noch erkennen.

Weiteren Fragen entzieht sich Vandegrift. Er springt schnell in sein Auto, ruft dem Chauffeur die Adresse von Salvinis Büro zu, das dieser vorübergehend in Stockford eingerichtet hat, und saust davon.

*

Nun sitzen die Anwälte wieder in eifriger Beratung beisammen.

Vandegrift hat heute vor Gericht zwar freiwillig erklärt, daß sich Roland in den Garten der Villa geschlichen hätte; aber er hat damit noch keineswegs zugegeben, daß Peter mit dem Kidnapper identisch ist. Und um diese Frage handelt es sich: — Soll man zugeben, daß Peter der Mann war, der Binnie geraubt hat — oder soll man es bestreiten?

Um den jüngeren Kollegen nicht durch seine Autorität zu beeinflussen, läßt ihn Vandegrift als ersten seine Meinung äußern.

„Ich würde es zugeben“, erklärt Salvini, „und zwar deshalb, weil die Jury, in Anbetracht der erdrückenden Indizien, das Gegenteil doch nicht glauben würde.“

„Und wie wollen Sie dann — ganz abgesehen von der Mordfrage — die Verurteilung wegen Kidnapping vermeiden?“ fragt Vandegrift.

„Wir müssen eben die öffentliche Meinung derart zugunsten Rolands bearbeiten, bis sich auch die Geschworenen dem Druck dieser Meinung nicht mehr entziehen können und in Rolands Tat kein Kidnapping, sondern eine Rettung des Kindes sehen.“

„Gut, Salvini, ich gebe zu, daß diese Möglichkeit besteht. Aber wenn Roland einerseits zugibt, Binnie entführt zu haben, andererseits aber ihre Ermordung bestreitet, dann muß er doch Auskunft geben, was nach dieser Entführung aus ihr geworden ist.“

„Gewiß muß er das“, stimmt Salvini zu. „Er muß dann erklären, daß Binnie lebt — daß er aber ihren Aufenthaltsort nicht bekanntgeben will, bevor sie mündig geworden ist.“

„Und wenn die Geschworenen, trotz aller sentimentalen Beeinflußbarkeit, das nicht glauben — was dann?“

„Dann müssen wir eben Binnie in Person dem Gericht präsentieren.“

Vandegrift schüttelt energisch den Kopf: „Nein, nein — ich kann nicht einfach so über Rolands Willen hinweggehen. Er hat meiner Tochter — und mir natürlich auch — das Leben gerettet. Ich kann Binnie, nachdem Roland sie fast zehn Jahre lang mit so unerhörter Zähigkeit verteidigt hat, nicht so leichten Kaufes preisgeben.“

„Aber jetzt, da Binnie schon siebzehn Jahre alt ist, ist die Gefahr für sie doch nicht mehr so groß“, meint Salvini. „Außerdem wird sie nach Lage der Dinge ihrer Stiefmutter kaum wieder ausgeliefert werden.“

„Hoho! Das können wir gar nicht wissen. Lehren Sie mich unsere Behörden kennen!“ ruft Vandegrift spöttisch. — „Auf jeden Fall aber würde Binnie von Roland getrennt werden — und das will er auf keinen Fall zugeben.“

„Aber im letzten Notfall müssen wir doch sein Geheimnis preisgeben, Vandegrift!“

„Im äußersten Notfall natürlich. Sonst hätte ich meine Tochter ja gar nicht nach diesem verwünschten Paraguay zu schicken brauchen und hätte ihr nicht Order gegeben, Binnie nach Newyork zu bringen. — Aber dieser letzte Notfall, lieber Salvini, der liegt noch lange nicht vor! Ich hoffe noch immer, Rolands Freisprechung auch ohne Binnies Auftauchen zu erreichen, — seine Freisprechung von der Anklage des Mordes und von der Anklage des Kidnappings! Und deshalb müssen wir die Behauptung aufrechterhalten, daß Roland nicht mit dem Manne identisch ist, der Binnie gekidnappt hat.“

Und nun entwickelt Vandegrift seinen weiteren Verteidigungsplan. —

Als die beiden Anwälte sich eine halbe Stunde später trennen, ist Salvini ganz für die Ansicht seines berühmten Kollegen gewonnen.

*

Vandegrift kehrt an diesem Tage nicht nach Newyork zurück, sondern bezieht ein Hotelzimmer in Stockford.

In seinem Hotel angelangt, setzt sich Vandegrift sofort mit seinem Newyorker Büro in Verbindung und läßt seinen Clerk Mooshuber an den Apparat rufen.

„Ist der Dampfer von Buenos Aires schon gemeldet?“ fragt er hastig.

„Er ist schon eingelaufen. Leider sind sie nicht an Bord.“

Vandegrift stößt einen Fluch aus, beherrscht sich aber gleich und sagt: „Ich möchte jetzt Miß Galliver sprechen.“

„Sie hat wieder einen ihrer hysterischen Anfälle bekommen und ist nach Hause gefahren“, erwidert Mooshuber. „Es wird täglich schlimmer mit ihr. Weiß der Teufel, was in sie gefahren ist!“

„Danke Mooshuber — und sagen Sie . . . — Wie? — — Ja, alles ging fahrplanmäßig vonstatten. Die Wirkung war toll. Er erstarrte für mindestens eine Minute zur Salzsäule. Sie werden es gleich in den Zeitungen lesen können. — Sagen Sie bitte Mister Page, er soll heute mit dem Abendzug herüberkommen. Ich habe mit ihm zu sprechen. — —Gut, danke.“

Vandegrift hängt den Hörer wieder an, wirft sich in einen Sessel und versinkt in Nachdenken:

„Es ist heute genau der sechsundvierzigste Tag, seit sie von dem Rancho abmarschiert sind! — Eigentlich können Sie die Reise gar nicht in kürzerer Zeit machen, wenn sie nicht besonderes Glück mit der Verbindung gehabt haben! — Aber weshalb hat Jessie nicht mehr von unterwegs telegraphiert? Darauf finde ich keine Antwort! — Vielleicht sind sie auch nicht pünktlich weggekommen? — Vielleicht ist Jessie oder Binnie krank geworden? — Aber dann würde Jessie erst recht ein Telegramm geschickt haben! — Wo und wie soll man bloß mit Nachforschungen einsetzen, ohne Gefahr zu laufen, daß alles herauskommt? — Ich werde noch acht Tage warten — und mich dann mit dem amerikanischen Konsul in Asuncion in Verbindung setzen! — Mein Gott, wenn Jessie etwas zugestoßen wäre! — Nein, nein, das ist ja Unsinn! Nur nicht die Nerven verlieren! Es wird schon alles glatt abgelaufen sein!“

10.

Jessies und Binnies Aufbruch vom Rancho hatte pünktlich, am 4. August, acht Uhr morgens, stattgefunden.

Nach Binnies Meinung lag kein Grund vor, irgend jemand von dem Personal des Rancho mitzunehmen. Der Weg nach Concepcion galt als absolut sicher. Banditen gab es in diesem Lande nicht, denn ein solcher Beruf hätte kaum gelohnt. Die drei Maulesel — zwei zum Reiten, einer für das Gepäck und den Proviant — bedurften keiner besonderen Pflege. Die Tiere sollten dann durch den Indianer Gubay, der nach Besorgung des Telegramms in Concepcion auf Carlos und Jessie warten sollte, nach dem Rancho zurückgebracht werden.

Die Reise ging zuerst glatt und schnell vonstatten. Erst am fünften Tage mußte man das Tempo etwas verlangsamen, weil eines der Tiere ein wenig zu lahmen begann.

Binnie war gesprächiger als sonst. Die telegraphische Order Vandegrifts, nach Newyork abzureisen, schien endlich ihr letztes Mißtrauen gegen Jessie besiegt zu haben, und die Hoffnung, Peter bald zu sehen und ihn aus seiner peinlichen Lage befreien zu können, hatte einen fast fröhlichen Ausdruck auf ihrem verschlossenen Gesicht hervorgezaubert.

Gegen Abend des sechsten Tages kamen die beiden Mädchen an ein breites Tal, durchströmt von einem kleinen Nebenfluß des Aquidaban. Es war steinig und kahl, und Jessie erinnerte sich, wie sie es damals, auf ihrem Ritt von Concepcion zum Rancho, in der Mittagshitze hatte durchqueren müssen. Nur in der Talsohle, an beiden Ufern des Flüßchens entlang, zog sich ein schmaler Waldstreifen.

„Ich möchte dem Tier den Aufstieg auf dem anderen Ufer heute nicht mehr zumuten“, sagte Binnie, auf den lahmenden Gepäck-Maulesel weisend. „Wir werden unser Nachtquartier unten am Fluß aufschlagen. Dafür können wir morgen um eine Stunde früher aufbrechen.“

Jessie war einverstanden, um so mehr, als sie sich auf ein erfrischendes Bad in dem Fluß freute.

Die beiden Mädchen waren während dieses Gespräches von den Reittieren gestiegen, um sie bei dem starken Gefälle des Weges nicht unnötig zu belasten. Die Maulesel am Zügel führend, begannen sie den Abstieg. Sie ahnten nicht, daß sie in diesem Augenblick von dem oberen Rande des gegenüberliegenden Abhanges aus von einem Manne mit einem Feldstecher scharf beobachtet wurden. —

James Samyn kroch jetzt geduckt in die Büsche zurück und reichte das Fernglas seinem Freund und Spießgesellen Tony Labarray: „Ich bin fest überzeugt, daß es unsere „Patienten“ sind. Eingeborene sind es sicher nicht. Schau du mal durch! Aber paß auf, daß du gut in Deckung bleibst!“

Nur wenige Sekunden lang schaute Tony durch den Fernstecher. Dann erklärte er: „Indianer sind es nicht, also werden es wohl Señor Carlos und Señorita Jessie sein.“

„Ich kann mir nur nicht denken, daß sie ganz ohne Begleitung reisen“, meinte James.

„Warum nicht? Das Land ist doch ganz friedlich; solche Schurken wie wir tauchen hier wohl selten auf. — Aber vielleicht kommt die Begleitung auch noch nach.“

James überlegte, denn jetzt galt es, den genauen Kriegsplan zu machen.

„Für wie lange Zeit willst du sie überhaupt festhalten?“ unterbrach Graf Labarray James' Gedankengang. „Wozu diese ganze Geheimniskrämerei? Nun komm doch endlich mal mit der Sprache heraus!“

James Samyn war schon nahe daran, mit der Wahrheit herauszuplatzen: daß es sich nicht, wie er seinem Freunde Tony bisher erzählt hatte, nur darum handelte, eine Reise der beiden Personen nach Amerika für einige Zeit zu verhindern, sondern darum, sie ein- für allemal unmöglich zu machen, indem man jenen Señor Carlos und jene Señorita Jessie einfach umbrachte. — Doch im letzten Augenblick besann er sich anders, denn er erinnerte sich daran, wie Tony auf den Vorschlag, den indianischen Boten beiseitezuschaffen, geantwortet hatte: „Ich bin kein Meuchelmörder“. Auf Tonys Hilfe bei einem Mord war also nicht zu rechnen. James wußte aber auch, daß Tony zuviel „Verbrecherehre“ im Leibe hatte, um einen Komplicen zu verraten. Man mußte ihn also einfach vor die vollendete Tatsache des Mordes stellen.

In ein paar Augenblicken war James Samyns Plan gefaßt. Nichts in seiner Miene ließ seinen tückischen Anschlag ahnen, als er Tony jetzt folgendes vortrug:

„Wenn wir sie zwei bis drei Wochen lang festhalten, so genügt das vollkommen. Wir werden irgendwo im Walde, ein paar Kilometer vom Weg entfernt, ein Lager aufschlagen, wo wir sie so lange wie nötig gefangenhalten können. — Jetzt müssen wir uns vor allem vergewissern, ob sie es wirklich sind und ob sie tatsächlich allein reisen. Du reitest jetzt eine Stunde Weges zurück, und ich verstecke mich hier, bis sie vorbeigekommen sind. Dann haben wir sie zwischen uns, denn einen anderen Weg nach Concepcion als diesen gibt es ja nicht. Du sprichst sie dann an und erzählst, du wärst auf der Suche nach deinem Kameraden, und fragst, ob sie ihn nicht getroffen hätten; beim Jagen abseits des Weges hättest du ihn aus den Augen verloren. Wenn sie dich fragen, wer wir sind, so sagst du, wir wären Jäger, Sportsleute, und auf dem Wege nach Corumba in Brasilien. Dann stoße ich zu euch, und wir kampieren zusammen. In der Nacht können wir sie dann leicht fesseln und abtransportieren.“

Tony, der übrigens immer noch nicht ahnte, daß sich unter dem Namen Carlos ein Mädchen verbarg, erklärte sich mit diesem Plan einverstanden und ritt in der Richtung zurück, aus der sie gekommen waren.

Als er außer Sicht war, führte James sein Maultier ein paar hundert Meter tief ins Gebüsch und band die Zügel an einem Baum fest. Dann kehrte er zum Wege und zum Waldrand zurück und nahm Binnie und Jessie von neuem unter Beobachtung. — Sie hatten jetzt schon die Hälfte des Abstieges hinter sich.

James Samyn berechnete, daß sie in etwa dreiviertel Stunden bei ihm vorbeikommen müßten und begann dann seine Vorbereitungen zu treffen: Ein dicht über dem Wegrand liegender, mit hohem Gras bewachsener Hügel schien ihm als Hinterhalt geeignet. Mit seinem Taschenmesser schnitt er reichlich Zweige von den Büschen und steckte sie geschickt in den Erdboden, um sich damit auch gegen seitliche Sicht zu decken. — Wenn er die beiden Mädchen erst an diesem Versteck vorbeireiten ließ, konnte er sie dann mit Leichtigkeit und auf wenige Meter Entfernung hinterrücks abknallen.

Nachdem seine Arbeit erledigt war, hielt er noch einmal Ausschau nach seinen Opfern. — Sie hatten jetzt die bewaldete Talsohle fast erreicht. — Befriedigt kroch er in den schützenden Wald zurück und bezog sein Versteck — —

Fast eine Stunde lang hatte James regungslos im hohen Grase gelegen, ohne daß die Erwarteten gekommen wären. Die Sonne begann schon unterzugehen, und er wurde von Minute zu Minute unruhiger: wenn es erst dunkel war, konnte er nicht mehr mit Sicherheit zielen.

Mit größter Vorsicht kroch er wieder bis zum Talrande vor. Von den zwei Reisenden war nichts mehr zu sehen. Eine maßlose Wut packte ihn, aber er zwang sich, in Ruhe zu überlegen, was nun zu tun sei:

Entweder führte doch irgend ein Pfad am Fluß entlang, und die beiden waren ihm, seitlich abbiegend, entwischt — oder sie rasteten unten im Tale an dem bewaldeten Flußufer!

James beschloß, die völlige Dunkelheit abzuwarten und sich dann hinunterzuschleichen.

Gegen neun Uhr hörte James das Treiben eines Maultieres näher kommen, und dann wurde sein Name gerufen. Es war Tony, der ebenso vergebens gewartet und bereits gefürchtet hatte, daß seinem Kameraden ein Unheil zugestoßen wäre.

Nach einem kurzen Kriegsrat wurde beschlossen, die Maultiere oben zu lassen und ins Tal hinunterzusteigen, um nach dem Verbleib von Señor Carlos und Señorita Jessie zu forschen. —

Nach einer halben Stunde hatten James und Tony die Talsohle erreicht. Der Weg führte jetzt in den Waldstreifen hinein. Es war hier so dunkel, daß sie sich nur tastend vorwärtsbewegen konnten. Aber schon nach wenigen Minuten bemerkten sie einen Lichtschimmer, und dann hörten sie Stimmen.

Auf allen vieren kriechend, schoben sie sich näher und näher heran — so nahe, bis sie sogar ein paar Worte der Unterhaltung belauschen konnten.

Der Name „Jessie" der einmal von Carlos' Lippen fiel, nahm James seine letzten Zweifel über die Identität seiner Opfer. Die beiden Männer beobachteten dann, wie Carlos und Jessie ihre Schlafsäcke auseinanderrollten, hineinkrochen und die beiden Windlichter löschten. — — —

Stundenlang lagen James und Tony schon regungslos in ihrem Versteck. Nur ab und zu warf Samyn einen Blick auf das leuchtende Zifferblatt seiner Uhr.

Tony verlor endlich die Geduld. „Es wird kalt — und Ameisen scheint es hier auch zu geben", raunte er James ins Ohr. „Worauf wartest du eigentlich noch?"

Wieder schaute James auf seine Uhr. Es war ein viertel vor zwei.

„Also vorwärts!" flüsterte er. „Hast du deine Stricke bereit? — — Gut!" Und mit zynischem Grinsen fügte er hinzu: „Du nimmst den rechten Schlafsack und ich den linken. Wir brauchen die Dinger eigentlich nur oben zuzubinden und haben die Katzen im Sack."

„Mach doch keinen Quatsch!" tadelte Tony, der eine Sache, mit der er sich einmal befaßte, auch sehr ernst nahm. „Wir müssen sie doch kunstgerecht fesseln: Hände auf den Rücken binden und dann die Ellenbogen zusammenziehen — und die Füße so binden, daß sie noch kleine Schritte machen können."

„Richtig! — Also . . . jetzt . . . los!"

Zwei Lichter blitzen auf: die elektrischen Taschenlampen, die sich die beiden Männer an die Brust geheftet haben. Dann erklingen ein paar Aufschreie, aus Schrecken und Wut gemischt. Die beiden Mädchen, schlaftrunken und geblendet von den Lampen, begreifen überhaupt nicht, von wem dieser Angriff kommt, aber sie wehren sich verzweifelt. —

Kaum zwei Minuten später liegen sie, an Händen und Füßen gefesselt, wehrlos im Grase.

(Fortsetzung folgt.)

Fliegender Schwan in der Milchstraße.

Der Sternenhimmel im Juli.

Von Dr. Dr. Carl Cornelius.

Im Juli erreichen die schönsten Bilder des Sommerhimmels ihren höchsten Stand in den Abend- und frühen Nachtstunden und bieten sich so der Beobachtung des Sternfreundes am günstigsten dar. Um 23 Uhr (von der Monatsmitte ab um 22 Uhr) glänzt nahe dem Scheitelpunkt des Himmels Wega in der Leier, der hellste in unseren Breiten sichtbare Fixstern nächst Sirius. Südöstlich darunter strahlt Altair, der weiße Hauptstern des Adlers. Zwischen beiden Bildern hindurch zieht sich das schimmernde Band der Milchstraße, in deren Zuge an dieser Stelle das schöne Bild des Schwans seine Sterne funkeln läßt. Deneb, der hellste von ihnen, stellt den Endpunkt des mit vorgerücktem Hals fliegenden Vogels dar, und man muß zugeben, daß die Anschauung der Alten hier wirklich ein Sternbild geschaffen hat, im Gegensatz zu der Übertragung von mythologischen Gestalten an das Himmelsgewölbe, die unserer Vorstellungsweise oft Zwang antut, wenn wir die entsprechenden Umrisse in den Sternen wiederzuerkennen versuchen. Das ist zum Beispiel mit den Bildern Cepheus, Cassiopeia, Perseus und Andromeda der Fall, mit denen die Griechen einen beträchtlichen Himmelsteil jener äthiopischen Königsfamilie einräumten, deren Tochter von ihrem Landsmann Perseus gerettet wurde.

Alle vier Bilder sind im Juli am Nordhimmel zu sehen. Das markanteste davon, Cassiopeia, hat die Gestalt eines W; die Germanen nannten es wegen der Ähnlichkeit mit einem Geweih treffender den Hirsch. Nach Norden und dem Zenith zu folgen die allbekannten Sterngruppen des Kleinen und des Großen Bären. Der griechischen Sage nach handelt es sich bei diesem eigentlich um eine Bärin, in die Diana ihre Jagdgefährtin Kallisto verwandelte. Um sie zu hüten, ist der Bärenführer da, den das Bild des Bootes wiedergibt. Seinen Hauptstern, den gelblichen Arctur, findet man leicht, indem man die Schweifsterne des Großen Bären in der Richtung ihres Bogens verlängert.

Eine Himmelserscheinung, die besondere Beachtung verdient, bietet sich um den 25. herum in Gestalt des Sternschnuppenschwarms der Aquariden. Sein scheinbarer Ausstrahlungspunkt im Wassermann ist in der zweiten Nachthälfte günstiger zu beobachten, da dann der Wassermann schon ein gutes Stück am Südhimmel heraufgekommen ist.

Die Beobachtungslage der Planeten ist im Juli durch die Oppositionsstellung des Mars gekennzeichnet, der am 23. den Punkt seiner größten Helligkeit erreicht. Er hat Jupiter nun sichtbar an Leuchtkraft überflügelt und ist die ganze Nacht an der Grenze von Schütze und Steinbock zu sehen, kommt allerdings nicht sehr hoch über den Horizont herauf. Jupiter und Saturn ergänzen das schöne Bild der Wandelsterne in den späten Abend- und in den Morgenstunden. Gegen 22 Uhr geht Jupiter, eine knappe Stunde später Saturn auf. Am Morgenhimmel ist Venus in der Dämmerung über dem östlichen Gesichtskreis zu erblicken. Uranus im Widder kann in der zweiten Nachthälfte, Saturn bis zur zehnten Abendstunde zwischen Löwe und Jungfrau, und Merkur bis gegen 21 Uhr beobachtet werden.

Die Sonne tritt am 23. aus dem Zeichen des Krebses in das des Löwen über. Unsere Erde befindet sich am 5. Juli in der größten Entfernung, die sie bei der Zurücklegung ihrer Ellipsenbahn von der Sonne haben kann. 152 Millionen Kilometer beträgt zu diesem Zeitpunkt der Abstand gegenüber 149 Millionen Kilometer zu Januaranfang. Die Tageslänge, die am 1. 16 Stunden und 40 Minuten beträgt, senkt sich schon merklich auf 15 Stunden 40 Minuten am Monatsletzten.

Die Hauptlichtgestalten des Mondes fallen auf folgende Daten: Vollmond am 1. um 17 Uhr 16 Minuten, Letztes Viertel am 9. um 20 Uhr 49 Minuten, Neumond am 16. um 22 Uhr 3 Minuten, Erstes Viertel am 23. um 12 Uhr 34 Minuten, und abermals Vollmond am 31. um 7 Uhr 37 Minuten.

Das Geheimnis der Gewitterwolken.

Das Ergebnis neuerer Forschungen mit unbemannten Ballons.

Bereits vor einem Menschenalter gelangten kleine, mit Wasserstoff gefüllte Kugelballons, mit einigen registrierenden Apparaten versehen, bis zu der beträchtlichen Höhe von 30 000 Metern und erbrachten damit der Wetterkunde wichtige Aufschlüsse über den Aufbau der Atmosphäre und deren physikalische Eigenschaften. Diese Verfahrensart wurde vor einiger Zeit auch zur Erforschung von Gewitterwolken erstmalig systematisch von dem meteorologischen Observatorium Kew bei London angewendet, und zwar, wie Sir George Simpson in den „Proceedings Roy. Soc." ausführte, mit gutem Erfolge. Es wurden insgesamt 70 Registrierballons abgelassen, um die jeweilige Verteilung der Elektrizität in den Gewitterwolken zu verzeichnen.

Wider Erwarten zeigten nun sämtliche Ballons, die bis in die obersten Teile von Gewitterwolken und darüber hinaus drangen, in den höchsten Wolkenschichten positive Ladungen. Nach Simpson hat man demnach innerhalb einer Gewitterwolke zwei Regionen zu unterscheiden: eine obere und eine untere. In der oberen Region liegen die Temperaturen ganz erheblich unter dem Nullpunkt. Hier bilden sich Eiskristalle, und die Vorgänge zu deren Entstehung erzeugen dann jene positiven Ladungen, die von den Versuchsballons des Observatoriums nachgewiesen werden konnten. In der unteren Region einer Gewitterwolke liegen hingegen die Temperaturen über dem Gefrierpunkt. Hier entstehen die elektrischen Felder infolge von Vorgängen, die den sogenannten Lenard-Effekt, das ist das Zerblasen von Wassertropfen, begleiten.

Nach Angaben von Professor Dr. Karl Stöckl-Regensburg in der Zeitschrift „Aus der Natur" läßt sich die Entwicklung eines Wassertropfens in den aufwärts gerichteten Strömungen im Innern einer Gewitterwolke genau verfolgen. Er wird dort nämlich unter der Wucht „turbulenter Vorgänge" in kleinste Bestandteile zerrissen. Dabei erhalten die noch verbleibenden Wasserteilchen positive Ladungen, während die durchstoßene Luft mit feinstem Wasserstaub negative Ladungen aufweist.

Nach dieser Theorie mußten im Hauptaktionszentrum einer Gewitterwolke, also in ihrem turbulentesten Teile, starke positive Ladungen anzutreffen sein und negative Ladungen in den anderen Teilen der Wolken. Tatsächlich erbrachten die erwähnten Ballonversuche auch diesen Nachweis, darüber hinaus gaben sie aber auch außerhalb des Hauptaktionszentrums, nämlich im obersten Teil der Gewitterwolken positive Ladungen an.

Nach Simpson läßt sich diese Abweichung des praktischen Versuchsergebnisses von der Theorie nur so erklären, daß die allerkleinsten Wolkenelemente stark unterkühlt sind und plötzlich in den noch turbulenten Strömungen der höchsten Teile einer Gewitterwolke erstarren, wodurch ein positives Feld entsteht.

Mit der Klärung dieser Erscheinungen ist jedenfalls Wesentliches über den bisher so rätselhaft erscheinenden Aufbau der Gewitterwolken ermittelt.



Rätsel-Ecke

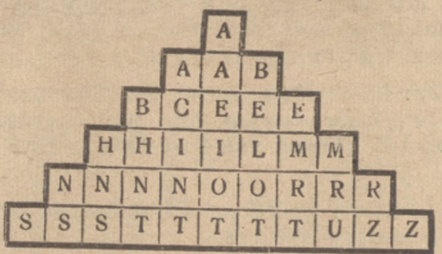


Rösselsprung.

		nich-	füll-		
	er	o	sche	mit	
	schen-	te	ten	es	
es	glau-	sind	kind	wün-	doch
men-	res	daß	be	te	sind
	ten	füll-	glück	dein	
	du	wah-	pflich-	er	

*

Pyramiden-Rätsel.



Die Buchstaben in obiger Pyramide sind so anzuordnen, daß die waagerechten Reihen bezeichnen: 1) Konsonant, 2) Fluß, 3) Kriegshafen, 4) Frauenname, 5) Herrscher, 6) preuß. General. Die mittelste senkrechte Reihe macht bei richtiger Lösung gleichfalls einen preuß. General namhaft.

*

Kapsel-Rätsel.

Du siehst empor mich ragen
Und schwere Decken tragen.
Ein Zeichen von mir trenne,
Daß ich noch mehr dir nenne.
Geh'n Kopf und Fuß verloren,
So bin ich auserkoren,
An Holz und Erz zu nagen,
Wird jetzt mir abgeschlagen
Das erste meiner Zeichen,
So muß ich schnell entweichen.
Scheid' ab die letzten beiden,
Geduldig werd' ich's leiden —
So kann ich dir's nicht wehren,
Wenn du mich willst verzehren.

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels aus Nr 14.

Waagerecht: 2. Sturm. — 5. Sylt. — 6. Alle. — 7. Ister. — 10. Werft. — 12. Piano. — 15. Italien. — 16. Ameland. — 19. Talar. — 21. Pieta. — 23. Flöhe. — 24. Junt. — 25. Sinn. — 26. Achse.

Senkrecht: 1. Type. — 2. Stift. — 3. Marie. — 4. Elan. — 8. Staberl. — 9. Epitaph. — 10. Wurst. — 11. Rival. — 13. Anode. — 14. Oliva. — 17. Mafia. — 18. Riese. — 20. Amur. — 22. Tont.

*

Besuchskarten-Rätsel: Briefmarkenhändler.

Zakład graficzny i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania: Drukarnia A. Dittmanna T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 13.

Odpowiedzialny redaktor: Marian Hepke.

Zarządzający zakładem graficznym: Hermann Dittmann, Bydgoszcz.